

## **Sehen soweit das Denken reicht Eine Begegnung von Fotografie und Philosophie**

### *Vorwort*

Die Philosophie beschäftigt sich mit wichtigen Dingen, die uns allen vertraut sind. Ob es um das gute Leben, den Menschen, die Vernunft, um Bewusstsein, Wahrheit, Erkenntnis, Macht, Zeit, Freiheit, Schönheit, Gott oder um die Liebe geht: jeder weiss, wovon die Rede ist, alle können mitreden.

Im Unterschied zu anderen Wissenschaften präsentiert uns die Philosophie nichts Neues, sie macht keine Entdeckungen. Die Naturwissenschaften entdecken schwarze Löcher, bizarre Lebewesen, neue kleinste Teilchen und bisher unbekannte Gesetzmässigkeiten. Die Philosophie dagegen fügt dem Alten nichts Neues hinzu. Sie zeigt uns das bereits Bekannte und Vertraute – jedoch auf eine neue, ungeahnte Weise. Sie präsentiert fremde Sichtweisen, ungewohnte Perspektiven und gewagte Standpunkte. Dadurch taucht sie die Welt in ein neues Licht. Alles sieht anders aus, obwohl sich nichts verändert hat.

Wir lesen ein philosophisches Buch und schon werden die materiellen Dinge um uns herum zu blossen Erscheinungen, unser Bewusstsein zu einem unverstandenen Rätsel, die Vernunft zum Sklaven unserer Leidenschaften, Freiheit zu einer Illusion oder Gott zum Opium fürs Volk. Lesen wir ein weiteres Buch, so wird uns klar, dass Moral etwas mit Unparteilichkeit zu tun hat, dass wir in der Pflicht stehen, armen Menschen zu helfen, dass wir eine grosse Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen tragen oder dass Tiere schützenswerte Interessen haben. Eine philosophische Einsicht ist wie eine zweite Geburt: Man sieht die Welt und sich selbst mit anderen Augen. Und wer mutig ist, fängt an, anders zu leben.

Was aber verbindet die Philosophie mit Kunst – und insbesondere mit der Fotografie? Die Fotografie hat mit der Philosophie zumindest eines gemeinsam: Sie zeigt uns selten Dinge, die wir noch nicht kennen. Diese vertrauten Dinge präsentiert sie uns jedoch – wie die Philosophie – auf eine Weise, die neu ist, die uns anspricht, verblüfft, provoziert oder gar fesselt. Künstlerische Fotografie präsentiert uns keine Dinge, sondern Sichtweisen von Dingen: Ein Aktportrait zeigt nicht einfach einen nackten Menschen, sondern macht anschaulich, was Verführung, Leidenschaft, Verlangen und Liebe bedeutet. Es lässt uns spüren, wie ein Körper aussieht, wenn wir ihm verfallen sind.

Fotografie ist eine Schule des Sehens und des Denkens. Sie sensibilisiert unser Auge und stimuliert unseren Geist. Sie zeigt uns überraschende Perspektiven auf vertraute Dinge und verzaubert das Alltägliche. Für das fotografische Auge wird die Welt zum Abbild der Fotografie, nicht umgekehrt. Wie eine Karikatur unseren Blick auf den Karikierten verändert, so verändert die Fotografie unseren Blick auf die Welt. Und auf uns selbst. Denn die Fotografie ist eine Kunst des Weglassens. Weil aber eine Fotografie immer nur einen Ausschnitt zeigt, eröffnet sie der Phantasie einen Spielraum und wird zur Projektionsfläche des Betrachters. In Fotografien sehen wir immer auch uns selbst.

Ähnlich wie die Philosophie vermag auch die Fotografie das Vertraute rätselhaft werden zu lassen. Phänomene, denen wir täglich begegnen – wie Zeit, Raum, Bewusstsein, Erinnerung, Wahrnehmung, Phantasie, Wirklichkeit, Bedeutung, Existenz, Freiheit, Schönheit und Glück – werden durch die Fotografie auffällig und fragwürdig. Fotografie ist eine Sichtbarmachung philosophischer Gedanken und eine sinnliche Anstiftung zur philosophischen Reflexion. Kurz: Sie lässt uns staunen. Und mit dem Staunen beginnt die Philosophie. Das wusste bereits Platon.

Allein durch die Art der Darstellung – durch die Wahl der Perspektive, des Ausschnitts, des Lichteinfalls, des Kontrastes, der Schärfe – entlockt der Fotograf alltäglichen Gegenständen eine bis dahin verborgen gebliebene Bedeutsamkeit. Er verleiht den Dingen eine Stimme, lässt sie zu Wort kommen, fragt nach ihrer Geschichte und öffnet das Tor zu ihrer Welt. Die Fotografie schenkt dem vermeintlich belanglosen Gegenstand eine symbolische Kraft und macht ihn zum Sinnbild eines umfassenderen Ganzen, einer philosophischen Idee, einer Haltung, einer Lebenssituation, eines Schicksals. Sie lässt uns Dinge sehen, von denen wir dachten, sie seien unsichtbar: Stille, Wärme, Leichtigkeit, Langeweile, Einsamkeit, Geborgenheit oder Glück. Mithilfe der Fotografie können wir tatsächlich – wie der Titel des Buches sagt – sehen soweit das Denken reicht.

Was die Philosophie denkt, lässt die Fotografie uns erleben. Ohne das Erleben wären unsere philosophischen Begriffe und Gedanken abstrakt, ja tot. Umgekehrt wären unsere Erlebnisse ohne Begriffe diffus und unfassbar. Wir brauchen eine differenzierte Sprache, um differenziert empfinden zu können: Nachdem uns ein Weinkenner auf die unterschiedlichen Geschmacksnuancen eines Weines aufmerksam gemacht hat, schmeckt der Wein plötzlich anders, reichhaltiger und intensiver. Bilder sind in dieser Hinsicht wie Weine. Sie lieben es, ihre Wahrheit verborgen zu halten. Sie wollen, dass wir uns auf sie einlassen – und zwingen uns damit, bis an die Grenzen der Sprache vorzustossen.

Bilder sprechen bekanntlich nicht, aber manche von ihnen enthalten Gedanken. Jeder Versuch, den Gehalt eines Bildes in Sprache zu fassen, ist allerdings zum Scheitern verurteilt, denn: Was ein Bild ausdrückt, kann unmöglich gesagt werden. Jede Analyse, jede Interpretation wirkt am Ende platt. Ihr entgeht, was dem Bild seinen unbeschreiblichen Reiz und seine Kraft verleiht. Ein ausdrucksstarkes Bild zu beschreiben, ist so verfehlt, wie eine Metapher zu paraphrasieren.

Ein Text sollte nicht *über* ein Bild reden, sondern *mit* ihm. Er sollte das Bild nicht beschreiben, sondern es zum Sprechen bringen. Wenn Texte mit Bildern ins Gespräch kommen, dann verändern sich beide, Bild und Text. Die Fotografien dieses Bandes wirken anders, nachdem man die Texte gelesen hat. Und auch die Texte verändern sich, wenn man die Bilder kennt. Und schliesslich sollte sich die lesende Betrachterin bewusst machen, dass es sich nicht um einen Dialog zwischen *zwei* Gesprächspartnern, Text und Bild, sondern um eine Dreierkonstellation handelt: Sie selbst ist schliesslich auch an dem Gespräch beteiligt. Zu hoffen bleibt, dass auch die Leserin sich durch das Gespräch mit den Texten und Bildern verändert – sodass sich die Welt vor ihren Augen zu verwandeln beginnt.

Yves Bossart